Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Grad, Max: Tänzelfritze : (Fortsetzung) 4

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

der Offiziere sind mehrmonatige Spezialkurse in Aschabad, am Sitz der Direktion, eingerichtet. Die auf diese Weise vermittelte praktische Dienstkenntnis der Eisenbahntruppe kommt der Kriegsbereitschaft an der Südostgrenze zweifellos ebenso zugute, wie sie die Möglichkeit gegeben hat, die Störung des Betriebes während des auch hier versuchten Streiks auf ganz kurze Zeit zu beschränken. Alle Beamten sind Russen, für deren Familien durch Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen ganz gut gesorgt ist.

Die Transkaspische Eisenbahn war vor Vollendung der Orenburg-Taschkentbahn ein für sich allein bestehender Schienenweg, der in reichlich unsicherer Verbindung mit den andern russischen Verkehrsstraßen stand. Trotzdem konnte der frühere Chefarzt der Skobeljeffschen Expedition Dr. Heyfelder mit Recht folgendes Urteil abgeben: „Die Eisenbahn hat die ganze politische Konstellation in Zentralasien verändert, den Wüstengürtel, den England als Schutz für Indien ansah, durchschnitten, den Truppenzuzug aus Turkestan, Kaukasien und den Wolgagegenden ermöglicht, das Ansehen Rußlands in Mittelasien konsolidiert und die Russifizierung seiner asiatischen Besitzungen mit einem Schlage um ein Menschenalter gefördert."

Mit der Tatsache des erfolgten Anschlusses an das europäische Schienennetz ist dieser ihr Wert gewaltig gestiegen. Darauf werde ich noch einmal mit ein paar Worten zurückkommen müssen.

Tänzelfritze

Von Max Grad

(Fortsetzung)

4

Wenn Wine Reichhardt, häufig erst recht spät Nachts, in dem linken Dachkämmerchen — im rechten schläft Fritz, der des Nachts bis vor kurzem noch einen Heilgehilfen bei sich haben mußte — zur Ruhe kommt, kann sie trotz aller Müdigkeit sehr oft keinen Schlaf finden. Dann steigen all die Monde und Tage seit jenem 22. Juli in buntem, tollem Reigen vor ihr auf und wirbeln ihr das Herzblut mit herum, sodaß ihr im eignen Bette schwindlig werden will.

Sie weiß es noch so gut, wie sie an jenem Morgen, erfreut, daß Tante Rankenswor sie zum Krämer Tetemann schickte, aus dem Düster in den lichten Sommermorgen hinausgetreten war. Beim Anblick des glitzernden Flusses, all der frischen Sonnenpracht hatte sie gleich wieder an Franz Nowatsch und seinen ausgesprochnen Sinn für die Natur und deren Schönheiten denken müssen. Auch daran, wie stumpf dagegen Fritz Tetemann diesen gegenüberstand, und daß sie ihm mancherlei zu sagen habe, was keinen Aufschub dulde, und müsse es zwischen Tür und Angel geschehen! Sie war noch nicht bei dem an der Flußstraße schaffenden Hänse-Karl angelangt, da hatte dieser, mit Steineklopfen aufhörend und die dunkle Schutzbrille über die Stirn hinaufschiebend, von der andern Seite herüber schon ihr das Fürchterliche zugerufen. Eisiger Schreck war Wine durch den Körper gefahren. Sie stand ganz stumpf und starrte den Steinklopfer an. Ihr war es, als tropfte

dem Hänse-Karl mit jedem neuen Worte seines grauenhaften Berichts — bei dem sich Dichtung und Wahrheit mischten, sobald ihm Einzelheiten fehlten — das helle Blut von den erzählenden Lippen. Weiß Gott, es floß ja schon auf der Straße, da und dort tauchten rote Laken auf, die nur so vor des Mädchens Augen tanzten, gerade wie es selbst sich noch gestern im Feuchten Kruge mit Tänzelfritze gedreht, den es so heiß geküßt hatte. Und nun soll er entsetzlich verstümmelt oder auch zu Brei zermalmt mausetot daliegen!

Hör auf, hör auf! schrie sie dem Steinklopfer hinüber und hielt sich die Ohren zu. Während sie wie besessen den Fluß entlang zu Tetemanns rannte, saß der Hänse-Karl zusammengekauert auf seinem Schotterhügelchen und sah mit der schwarzen Brille im grellen Sonnenlichte ganz unheimlich aus.

Das Lädchen fand Wine ebenso gepfropft voll Menschen wie die Prunkstube, die Küche und den Hausgang. Inmitten der laut durcheinander sprechenden, jammernden Menge wimmerten die beiden Alten. Die Mutter saß, die Schürze vor die Augen gepreßt, vor dem Holztische, der Vater, hilflos bedrängt von den Teilnehmenden und auch nur Neugierigen, drehte sich immer bloß um sich selbst. Dann kam der Landgendarm, schaffte leidlich Ruhe, vertrieb die Müßigen und gab den Eltern wahrheitsgemäßen Bericht, zu dessen Bekräftigung er ein paar Depeschen mitgebracht hatte. Er riet den nun aufatmenden Alten, doch nach der Stadt zu fahren und selber im dortigen Krankenhause nach dem Sohne zu fragen. Da war nun Malwine Reichhardt da, um klare Gedanken zu fassen und zu überlegen. Sie wollte mit Frau Tetemann fahren, und deren Mann sollte hier bleiben und Haus und Lädchen hüten, um auch den Vorteil einer jetzt gewiß besonders großen Kundschaft genießen zu können. Die Nachbarn würden ihm ja in jeder Art beistehn.

Aber es war gar nicht so einfach, in die Kreisstadt zu kommen. Zwischen dieser und der letzten Station vorher erstreckte sich der gräßliche Zerstörungs- und Vernichtungsherd. Wenngleich seit der Unglücksstunde schon Unglaubliches geleistet worden war, so ging doch noch kein Zug von hier nach der Stadt ab. Andre schnelle Verkehrsmittel, vor allem Automobile, soweit sie im Umkreis existierten, mußten die Reisenden holen und weiter befördern: dergleichen Neuerungen gab es noch nicht hier im Orte. Allein der Schlächter Bachmann spannte an und brachte die alte Frau mit Wine auf seinem Kälberwägelchen so fix wie nur möglich nach dem Städtchen. Freilich hatten beide dann fast das Gefühl, als hätten sie auch ein Eisenbahnunglück hinter sich. Jeder Knochen schmerzte ihnen im Leibe. Den armen Fritz konnten sie aber doch nicht zu sehen kriegen. Der lag bewußtlos und ganz entkleidet auf einem Tische, und Ärzte, Heilgehilfen und Krankenschwestern waren um ihn tätig. So erzählte ihnen ein Rekonvaleszent, der sich in seiner saubern Anstaltstracht gerade im schattigen Garten erging, und dem es gerade rasch eine Pflegerin berichtet hatte. Auch hatte diese gemeint, es sei gar nicht unmöglich, daß der junge Mensch es durchmache, und daß es eine ganze Menge Leute gäbe, die „mit ohne Beine" auch ganz vergnüglich leben würden. Der Mann kam sich sehr wichtig vor, besonders als er sah, daß alles, was er sagte, von den Frauen verschlungen wurde, und daß es auf beide Eindruck machte und gut zu wirken schien.

Ach, wenn ich ihn nur wenigstens noch behalten darf! Nur das, nur das! wimmerte Frau Tetemann.

Und Sie Fräulein, Sie sind wohl eine Schwester zu ihm?

Nein, das nicht!

Dann wohl gar seine Fräulein Braut?

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Und da hob Wine den Kopf, sah den Geschwätzigen gerade an und sagte fest und deutlich: Ja!

Da weinte die alte Frau laut auf, und Wine legte, nachdem sie Frau Tetemann auf die nächste Bank gezogen, deren weißhaarigen Kopf an ihre Brust. Später sagte sie das Gleiche auch dem Oberarzte, zu dem vorzudringen ihr gelungen war.

Nun, man kann ja die beste Hoffnung haben, daß Ihr Bräutigam wieder gesundet, wenn keine Komplikationen hinzutreten, meinte dieser nach mehreren Tagen, als das Mädchen, nachdem es die Unglücksstrecke — diesesmal mit der Eisenbahn unter Erschauern — zurückgelegt hatte, wiedergekommen war. Der nun doppelt beschäftigte Arzt hatte sich an der Tür doch noch einmal nach dem hübschen Mädchen umgedreht. Scheußlich, so etwas! Das hätte ein schönes Paar abgegeben! Er nickte Wine, unter deren zarten Wangen man das Blut kommen und gehen sah, freundlich zu.

Das Schicksal hat Ihnen Böses geschickt mit dem, was es über Ihren Verlobten gebracht hat. Zeigen Sie ihm, wenn Sie ihn später besuchen dürfen, aber nur kein so unglückliches Gesicht! Immer heiter und zuversichtlich zu erscheinen suchen! Das hilft oft viel! Der arme Bursche wird gerade Sie recht nötig haben. Oder lassen Sie ihn jetzt im Stiche?

Die letzte Bemerkung war ihm so herausgefahren, ohne daß er roh und taktlos hatte sein wollen, und wurde gleich von ihm bereut. Darum fügte er schleunigst noch an: So kommen Sie mir aber durchaus nicht vor!

Nötig haben! Ja, so sehr, sehr nötig würde Fritz sie jetzt haben! O sie wußte es ja gleich! Diesen Herrn da hatte sie nicht mehr zu dieser Erkenntnis gebraucht. Es hatte ja gleich bei ihr festgestanden: dem flotten, hübschen, lebekräftigen Burschen, dem Tänzelfritze, dem hätte sie den Abschied geben dürfen, ja sogar geben müssen, wenn sie nicht mit einer frevelhaften, sinn- und nutzlosen Lüge vor den Altar hätte treten wollen. Dem da aber, der in diesem Hause blutig und für immer verstümmelt liegt, dem muß sie halten, was sie mit ihren Küssen, die ihr bindende Schwüre bedeuteten, versprochen hatte.

Der Arzt hatte keine vergeblichen Hoffnungen geweckt. Sogar schneller, als man es gehofft, war Fritz Tetemann weit genug, daß man daran denken konnte, es mit künstlichen Beinen bei ihm zu versuchen. Freilich vergingen bis dahin viele Monate, und dann wollten die anfangs vergeblichen Anstrengungen den Patienten, der ohnehin nicht einer der fügsamsten und ergebensten war, immer wieder gleich ganz entmutigen. Unzähligemale fuhr Wine — die alte Frau regte sich zu sehr dabei auf und war auch beim Vater und zu Hause nötig — nach der Kreisstadt, und immer war ihr Besuch von günstiger Wirkung auf den Leidenden. Dieser hatte seine ganze frühere, ja immer recht äußerliche Liebenswürdigkeit und damit zugleich alles „Legere und Adrette" durch das Unglück verloren. Auch alles Hübsche und Flotte. Was da, als ihr Bräutigam, vor Wine lag, war nur ein beinloser Krüppel, der ihr bis jetzt noch nicht einmal eine der abgemagerten Hände dankend hingestreckt hatte, der mit dem blassen Gesicht, den eingesunknen Augen, der spitzen Nase und dem entstellenden, fremden Barte in gar nichts mehr dem Tänzelfritze glich, mit dem sie sich im Feuchten Kruge verlobt gefühlt hatte. Traurig und schweren Herzens sah Malwine Reichhardt auf den herab, der keine Seele hatte, sodaß jetzt, wo ihm die äußere Schönheit genommen war, nur eine unscheinbare, leere Hülle dalag.

Fritz und zwei Genossen, die weniger schlimm als er daran waren, schliefen. Das junge Mädchen saß in seinem schweren Sinnen einsam in dem nüchternen,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

saubern, so ganz hygienisch gehaltnen Saale, in dem es trotz allen Lüftens nach Jodoform und Karbol roch. Eine schwere Last schien sich mit der geweißten Decke immer tiefer auf sie herabzusenken. Das fahle Licht eines regnerischen Spätnachmittags kroch durch die hohen Fenster. Halblautes Gemurmel einer am Saalende betenden Nonne durchschnitt förmlich die Stille, obwohl es kaum anders wie das leise Rauschen eines Bächelchens war. Die Schwester wußte gar nicht mehr, daß „die Braut", wie man hier Wine nur nannte, noch da war, so ruhig verhielt sie sich auf ihrem Platze. Ja, Wine saß sehr ruhig! Aber in ihr war es laut genug. Da sprach eine starke Stimme: „Es ist eine Fügung, und du mußt so handeln, wie du es tust!" Allerdings, ruhte auf diesem Schmerzenslager ein andrer, zum Beispiel der Franz Nowatsch, so wäre es wohl keine leere Schale! Eine Seele läge dann gebreitet, vielleicht reiner und kräftiger denn je entfaltet. Und aus Wines Augen würden dann Freudentränen fließen können, daß Gott noch so viel Leben in diesem Körper gelassen, daß der Geist nicht auch zu sterben brauchte.

Heilige Jungfrau Maria, reine Gottesgebärerin, stehe uns bei in der irdischen Trübsal! betete im Winkel das Nönnchen. Tief bog sich des jungen Mädchens Kopf auf die Brust. Wine weinte bitterlich.

Wie Fritz erwachte, schimpfte er sofort auf den Eisenbahnfiskus, und daß der jedenfalls „eklig ruppig und knauserig" gegen ihn sein würde. Ein einzigesmal nur hatte Tetemann kurz nach dem Schicksal der andern, wer alles und wie sie verunglückt seien, gefragt und dann nur die Achseln gezuckt, ohne jemals wieder Interesse daran zu zeigen. Man konnte ihm auch gar keine Erschütterung anmerken, als er endlich von Bernhard Gecks Tode gehörte hatte.

Kurz bevor Fritz aus dem Krankenhause entlassen wurde, fuhr Wine heim und besprach zum erstenmal mit ihren Eltern, worüber sie bis jetzt nur kurz brieflich berichtet hatte. Sie sei des frohen und frischen Tänzelfritzens Braut gewesen. Nun müsse sie doch gewiß und wahrhaftig bei dem Unglücklichen und Vereinsamten — denn sie kenne die Menschen nur zu gut und wisse genau, wie sie doch im Grunde alle nur dem Glück und der Freude nachlaufen — bleiben, und die Eltern würden es sicherlich begreifen. Alle beide nickten bloß. Mutter weinte dann heimlich draußen in der Küche. Und ob Vaters Augen wirklich nur durch den Tabaksqualm und das viele Lesen später so rot waren? Ja, das einzige Kind hatte ihnen Schweres auf ihren letzten Weg geworfen. Noch schwerer durfte es nicht mehr werden. So verschwieg Wine selbst dem Vater die eigentliche Tragik ihrer Schicksalswendung. Tiefer und tiefer senkte sie beim Abschiede das Gesicht, in das helle Flammen schlugen, als der ahnungslose, herzensgute Mann sprach: Die Liebe trägt alles, sie duldet alles, sie höret nimmer auf! Der gütige Gott verleihe dir Kraft, mein Kind!

Wie erleichtert fühlte sich das Mädchen, als es auch das noch hinter sich hatte. Bei und mit der Tante war es glatt gegangen. Als Wine damals an jenem Schreckenstage, ohne für das Mittagsbrot zu sorgen, nur eben ein paar Sätze hervorstoßend, nach den Kleidern griff, sie eiligst überwarf und dann mit Frau Tetemann nach der Stadt fuhr, hatte die alte Rankenswor zuerst weidlich geschimpft und dann alles, was ihrer Nichte gehörte, in deren Koffer geworfen. Darauf hatte sie dem Nachbarn gerufen und diesem selber geholfen, Wines Truhe vor das Haus zu befördern, wobei die Frau durchaus nicht gebrechlich und krank erschien. Die Sachen mochten nun da stehen bleiben! Sie selber setzte sich dann obenauf und hatte bald für ihr Gekreisch, wie schlecht und undankbar die Nichte sei, und daß sie jetzt gleich ein neues Testament machen werde, reichlich Zuhörer. Vom Polnischen herüber

ließ sie sich anderntags durch den Schullehrer eine entferntere Verwandte verschreiben. Deren Kauderwelsch lernte sie so wenig wie diese das ihrige je völlig verstehen, und so kommen sie auch jetzt noch unter täglichen Schimpfereien, ja auch gelegentlichen Prügelszenen im Grunde ganz gut aus. Es ist der plattnasigen, untersetzten Linotsch gar nicht recht, daß sich die Tante bei diesem Leben förmlich zu verjüngen und zu erfrischen scheint. Die Zeit vergeht im Fluge.

Die Tetemanns nennen Wine alle Tage einen Gottessegen. Was sollten sie denn angefangen haben ohne das brave Mädchen? Besonders da sie es mit dem armen Fritz, auch jetzt, wo er sich schon wieder recht gut erholt hat, so furchtbar schwer haben. Hätte er doch wenigstens etwas gearbeitet! Nicht des Verdienstes wegen! Ach, sie wollten sich ja gern plagen bis an ihr Lebensende, und außerdem geht das Geschäft gerade seit dem Unglück so vortrefflich, daß Wine in ihrer erheiternden Weise oft meint, man müsse sicher noch anbauen. Aber Fritz sollte sich allein schon deshalb beschäftigen, damit er nicht soviele Zeit habe, immer an das furchtbare Durchlebte zu denken. An dies denkt Fritz allerdings in andrer Weise, als seine Angehörigen es fürchten, indem er lediglich das eigne Schicksal beklagt. Seine zwei Schwestern schicken jetzt jeden Monat etwas. Aber das verraucht Fritz allein schon. Außerdem hat er die nette Entschädigungssumme vom Fiskus. Aber im Grunde — ach Gottchen, ach Gottchen! seufzt dann wohl die Mutter — vertrinkt er eben allzuviel, als daß reichlich überbleiben könnte. Und wer bot ihm nicht schon alles Arbeit! Sogar vom Steueramte waren zwei Herren gekommen, um zu fragen, wie es dem Fritz gehe, und hatten ihm Schreibarbeiten angeboten, die er zu Hause erledigen könne. Er habe ja den alten hellen Kopf und heile Hände behalten. Aber Fritz murmelt dann von Schmerzen in Stirne und Augen, von Kreuzweh und allen Wehs der Welt, die ihn verhindern, etwas zu schaffen. Auf jede nur denkbare Art hat es besonders Wine schon probiert, den Müßigen, der im zweiten Winter nach dem Unglück reichlich Fett anzusetzen begonnen hat, zu einer Beschäftigung zu bringen und ihn von der unseligen Trunksucht, der er heimlich, noch mehr als offen, frönt, abzulenken. Mit wachsender Sorge, Trauer und Mutlosigkeit sieht sie, wie vergeblich all ihr Mühen ist. Allein sie leidet auch sonst. Wachsen doch in Fritz auch andre Begierden wieder. Seine Eitelkeit kehrt auch zurück. Wie einst will er „leger und adrett" sein und scherzt und lacht auch aufs neue. Aber seine Scherze sind meist zweideutiger oder roher Natur, und sein Lachen hat etwas Unechtes und Verletzendes. Seine Liebenswürdigkeit, besonders gegen Fremde, ist nicht der Schatten von der einstigen echten. Und dann wieder, oft gerade wenn er sich dabei recht angestrengt hatte, muß er selber an Ecken und Enden bemerken, daß man ihn im Grunde doch meidet.

Lange hatte er das scheue Benehmen der Leute bitter lachend seinem Unglück und seiner so merkwürdig täuschenden, geradezu unheimlichen Beweglichkeit zugeschrieben. Aber er ist nicht dumm genug, um nicht zu sehen, daß man ihn einfach nicht mag, sogar gerade die am wenigsten, die früher den Tänzelfritze so gern gehabt hatten. Auch nicht auf dem Wege des Erbarmens und des Mitleids finden sie sich jetzt zu ihm zurück, der ihnen ein Fremder geworden war. Viele meiden den Krüppel nur nicht ganz um Malwine Reichhardts willen, vor der man großen Respekt hat. Mit Kopfschütteln und Mienen ehrlicher Teilnahme, aber auch reichlichen Grauens berichten sie, Fritz Tetemann erzähle jedem, der es hören will, daß er in nächstem Herbst mit Wine Hochzeit mache. Ist davon in der Familie die Rede, dann wird das Mädchen einen Schatten bleicher. In Gedanken aber faßt es sein Herz fester und bleibt heiter und freundlich. Nur ist Wine so sehr froh, daß sie jetzt schon seit Monaten drüben bei der verwitweten Müllerin schlafen darf.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ganz nach Hause hätte sie ja nicht gekonnt, denn sie ist hier zu notwendig. So geht es am ehesten, in den kargen Viertelstunden, die ihr die Arbeitslast endlich doch auch einmal gönnt, mit dem Fritz auszukommen. Er fühlt sich sichtlich immer wohler. Das kann Wine ganz besonders bemerken, auch an der Art seiner Küsse! Diese sind ihr das Furchtbarste von allem. Lieber hätte sie wieder Nacht für Nacht an Fritzens Bett wach gesessen und sich dann bei Tage erst recht für ihn abgequält. Sie kann es ihm auch unmöglich verbergen, daß ihr dann vor ihm ekelt. Aber um es abzuschwächen und um zugleich auf ihn einzuwirken, sagt sie zu ihm, sie ertrage nicht, wenn er immer nach Alkohol rieche. Dann nimmt dies wieder einige Zeit hindurch ab. Zwar trinkt Fritz mehr als je, aber er sucht immer alle Spuren davon zu verbergen.

Nur zweimal war es Wine im Laufe der Zeit möglich, einen Streit zu verhindern. Der erste war entstanden, weil das junge Mädchen erzählte, daß drüben in Ringsende auch ein junger Mann lebe, dem die Beine bei einem Unglück abgefahren worden seien. Er arbeite jedoch, obwohl er sich als recht armer Leute Kind weder kräftig nähren könne noch besonders gepflegt werde, längst so fleißig, daß er der Familie nicht nur keine Last bedeute, sondern sie sogar noch unterstütze. Er habe das Maschinenschreiben erlernt und klappre nun rastlos Tag für Tag. Es sei auch erstaunlich und sehr zu bewundern, wie sanft und ergeben er sich in sein trauriges Schicksal gefügt hätte. Fritz hatte wieder getrunken: dick und bitter lag ihm die Zunge im Munde, der Kopf war ihm schwer und schmerzte ihn. So ärgerte ihn die Fliege an der Wand. Er drehte und wandte dann das, was Wine erzählt hatte, so, bis es zu einem Knäuel geformt war, das er ihr brutal an den Kopf warf. Er habe dieses Hintenherum von lauter Bissigkeiten und versteckten Bosheiten nun endlich satt. Er habe eben auch andres verloren und mehr als so der Nächstbeste. Er sei auch kein schlapper Kerl, der sich vom Schicksal — ein Blödsinniger nenne das Gott — so einfach foppen und ducken ließe. Er wehre sich, und es mache ihm Freude, der ganzen Welt Nasen zu drehen. Außerdem könne er doch wahrlich nichts dafür, wenn ihm durch das schwere Unglück ein größerer körperlicher Schaden geschehen und zerrüttetere Nerven geblieben seien als andern. Dafür müsse er sich nun auch Nacht und Tag sozusagen verfolgen und schinden lassen.

Wine war auf diese ebenso dummen wie undankbaren Beschuldigungen ganz stumm geblieben und hatte auch den Alten heimlich zugewinkt, es ebenso zu machen. Dann aber schlug die Stimmung bei Fritz wieder ganz um. Er wurde windelweich und reuig, bat alles ab und beschwor seine einzigste, allerbeste Wine, ihn doch nicht zu verstoßen. Er wisse ja, er sei ein Elender, außer daß er ein armer Krüppel hätte werden müssen. Und bald überkam ihn wieder der Wunsch nach Liebe und Zärtlichkeiten. Er ließ das Mädchen kaum mehr aus dem Arm und küßte es ab, wie und wo er nur konnte. Darüber brach dann Wine fast zusammen und rang die Hände in schwerster Not, wenn sie endlich in der eignen Kammer allein war. Als sie dann Wasser holte, eines Abends am Weidenbrünnlein, traf sie Franz Nowatsch, der jetzt öfter kam, um den ihm befreundeten Holzhändler Mölders, der sich im Gemüt gar nicht mehr recht zu erholen imstande war, seelisch etwas aufzurichten. Der Schreiner mied das Mädchen nicht, aber er suchte es auch nicht auf. Er hätte nie dessen Last — und er fühlte, daß es eine ungeheure war — noch vergrößern wollen. Freilich war er recht betroffen gewesen, wie er außer all den sich an jenes Eisenbahnunglück knüpfenden Hiobsposten auch gehört hatte, daß sich Malwine Reichardt sogleich nach der Nachricht von dem Schrecklichen als des Tänzelfritzens Braut bekannt habe. Daß sie es noch nicht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gewesen war, als sie mit Franz damals das goldne Abendlicht bewundert hatte, das fühlte er mehr, als er es wissen konnte. Er hätte freilich keinen Grund dafür anzugeben vermocht; aber in ihm lebte und lebt bis heute ein solch großer und reiner Glaube an dieses Mädchen, der nur noch erstarkt ist in all der Zeit harter Mühe und schwerer Tage, in denen er Wine aus der Ferne hatte beobachten können. Wie ein Geheimnis, das sich noch eines Tages hell entfalten müsse, will ihm erscheinen, daß Wine dieses Furchtbare auf sich genommen hatte. Wenn er jetzt aber von der bevorstehenden Hochzeit hört, dann ist ihm zumute, als friere er zu Eis.

Ohne daß die beiden mehr als Alltägliches sprachen, war Wine jede Begegnung mit Franz Nowatsch eine innere Kräftigung. Sie fühlte auch, daß sie jetzt frei zu ihm aufsehen durfte. Hätte es die Gelegenheit gefügt, so hätte sie ihm, der ihr doch eigentlich fremder hätte sein sollen als mancher andre, wie einem Beichtiger anvertraut, wie und was sie gefehlt zu haben glaubte, wie sie es aber auch gebüßt habe, weiter büße alle, alle Tage und wohl auch ein Leben lang würde büßen müssen. Aber sie begegnet dem Franz gar selten; auch nie so, daß sie nur hätten Menschen sein dürfen, statt zur Hälfte aufgedrehte Puppen.

Nowatsch kam eines Tages — noch dazu war Wine gerade gar nicht zu Hause, sondern mit Wäsche auf der Bleiche — zu Tetemanns und schlug dem Fritz vor, der sich früher gar nicht ungeschickt im Zeichnen versucht hatte, für ihn Pausen von Möbelarchitekturen zu machen. In einem gewissen Schamgefühl gerade vor diesem tüchtigen, fleißigen Manne nahm Fritz das Anerbieten auch dankend an. Er hat freilich niemals etwas für Franz Nowatsch gearbeitet. Aber dafür hatte er noch an demselben Abend der armen Wine eine derartige Eifersuchtsszene bereitet, daß ihr das Herz still stehen wollte. Das war das zweitemal, daß das Mädchen glaubte, eine stärkere Macht nehme ihm wirklich alle Kraft, zu erfüllen, was es für Ehre und Pflicht hielt.

So rinnen die Tage dahin. Bald langsamer, bald rascher, bald leichter, bald schwerer. Immer häufiger und eingehender spricht Fritz von der Hochzeit, und wie er diese ausrüsten will, und verlangt, daß sich Wine um ihre Ausstattung kümmern solle. Er ist ein rechter Schwadroneur geworden, und da er sich jetzt wieder verhältnismäßig flott bewegen kann, sitzt er sehr oft im Feuchten Kruge. Wie er sich überhaupt längst da, wo man ihm die Zuneigung versagt, diese auf irgendeine Art zu erkaufen sucht, so hält er auch im Wirtshaus die Leute sehr oft frei. Dabei erzählt er die wahnwitzigsten Dinge von dem Eisenbahnunglück, obwohl gerade er recht wenig davon weiß. Denn er hatte einfach plötzlich einen furchtbaren Stoß verspürt und war dann sogleich in tiefe Bewußtlosigkeit versunken, aus der er erst wieder im Krankenhause erwacht war.

Ein Jahr und neun Monate lang hatte kein Mensch, außer vielleicht ein unvernünftiges Kind, den armen Menschen „Tänzelfritze" genannt. Jetzt aber taucht schon längst da und dort der Name wieder auf, und dem Fritz tut es keineswegs wehe, ihn zu hören. Er sieht darin eine Art Rehabilitierung seines ehemaligen Rufes als flotten Mannes, der immer „leger und adrett" gewesen war. Ihm klingt der Übername sehr gut; er schmeichelt ihm und spornt ihn erst recht an, seinem guten Aussehen so viel wie möglich aufzuhelfen, seinen äußern Menschen recht zu pflegen. Hätte er es doch mit dem innern getan!

Wie Fritz damals erst einmal ganz begriffen hatte, wie es gekommen sei, und was darin lag, daß sich Malwine Reichhardt als seine Braut ausgab und dem Verlobten nun wie eine solche in dunkeln wie in hellen Tagen treu anhing, da hatte ihm sein angeborner und großgezüchteter Egoismus auch schon die Schlauheit ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

liehen, dies nach außen wie etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches hinzunehmen. Er, der selbst in den zärtlichsten Minuten niemals auch nur im entferntesten ehrenhafte Absichten auf Wine gehabt, sie gar nicht zu heiraten beabsichtigt hatte, ließ jetzt nicht den Schatten eines Erstaunens und kaum einen mäßigen Dank merken, weil es ihn unklug gedünkt hätte, damit vielleicht zu verraten, daß ihm durch Malwine Reichhardt ein gar nicht zu erwartendes Gnadengeschenk geworden war. Hätte schon der Tänzelfritze niemals eine ihm vom Schicksal — und wäre sie noch so beschämend unverdient gewesen — in den Schoß geworfne Frucht zurückgewiesen, so tat das der „arme, zum Krüppel gemachte" — denn er bemitleidete sich selbst so grenzenlos — gewiß noch weit weniger.

(Schluß folgt)

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. (Rückblick auf die Generaldebatte zum Etat. Weitere Reichstagsverhandlungen. Fürst Bülow und Graf Posadowsky.)

Acht Beratungstage hat die erste Lesung des Etats im Reichstage in Anspruch genommen. Es ist nun einmal das Schicksal dieser Generaldebatte, daß alle Versuche, sie in gewissen Schranken zu halten, in der Regel scheitern. Der parlamentarische Gebrauch hat das Recht geheiligt, bei dieser Gelegenheit über alles zu sprechen, was überhaupt den Gegenstand der Besprechung im Parlament bilden kann, und darunter stehen die Eindrücke des soeben überstandnen Wahlkampfs meist obenan. Es ist eine offenbare Zeitvergeudung und somit eine Unart, doppelt zu verurteilen, wenn die vorschreitende Jahreszeit den Reichstag veranlassen sollte, mit den Stunden zu geizen. Aber die Kampfstimmung und der Wetteifer der Parteien lassen immer wieder neue Redner erstehen, deren Entsagungskraft selten so weit reicht, daß sie ruhig gelten lassen oder gar als erschöpfend anerkennen, was ein andrer vor ihnen gesagt hat. So gelangte die Debatte immer wieder zu demselben Punkt zurück, den neuen Parteibeziehungen, die seit der Reichstagsauflösung vom 13. Dezember hergestellt worden sind.

Vom Etat sprach man dabei möglichst wenig, obwohl die Kritik der eigentümlichen Finanzverhältnisse des Reichs unendlich wichtiger gewesen wäre als die Erörterung der Erfahrungen aus dem Wahlfeldzuge. Wieder tritt die Überlastung der Einzelstaaten des Reichs mit ungedeckten Matrikularbeiträgen in starker Weise hervor, ein Beweis, daß die Reichsfinanzreform zwar eine Besserung, aber keine Heilung unsrer finanziellen Schäden im Reich herbeigeführt hat. Dabei haben die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1905 die Erwartungen weit übertroffen, und auch für 1906 erwartete man ein günstiges Ergebnis. Aber die Anforderungen an die finanzielle Leistungsfähigkeit des Reichs sind ebenfalls gestiegen. Ein Trost liegt zwar darin, daß viele Unzuträglichkeiten in dem Zustande der Reichsfinanzen noch aus der Vergangenheit stammen, und daß Aussicht auf allmähliche Besserung besteht. Aber wir haben andrerseits die Erfahrung machen müssen, daß jeder Reformversuch bisher immer den stärksten Widerständen begegnet ist, ja daß man solche Versuche grundsätzlich mit Bestrebungen verquickt hat, die dem eigentlichen Zweck der Reform direkt entgegenarbeiten. So hat das Zentrum seinerzeit die Flottenvorlage mit jener Bestimmung beschwert, wonach zur Bestreitung der Kosten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG